

Zur Gesamtausgabe der Werke Martin Heideggers*

Anläßlich des ersten erschienenen Bandes

In einem umfangreichen Prospekt gibt der Verlag Vittorio Klostermann den Plan einer auf mindestens 80 Bände zu schätzenden Gesamtausgabe der Schriften Martin Heideggers bekannt, der in seiner Auswahl und Anlage noch mit ihm selber besprochen werden konnte. Friedrich-Wilhelm von Herrmann, Herausgeber des ersten erschienenen Bandes, hat in seinem in der englischen Ausgabe der Universitas erschienenen Aufsatz¹ erläuternde Bemerkungen hinzugefügt. Die Gesamtausgabe soll aus vier Abteilungen bestehen. Die erste Abteilung soll in 16 Bänden die bisher im Druck veröffentlichten Schriften Heideggers umfassen (mit Ausnahme der in die zweite Abteilung einzuordnenden bisher schon veröffentlichten Vorlesungen). Die zweite Abteilung soll dann in 41 Bänden die Vorlesungen enthalten, die Heidegger in den Jahren 1923 bis 1944 in Marburg und Freiburg gehalten hat. Die früheren Freiburger Vorlesungen von 1916 bis 1923 sollen vielleicht später als Supplement hinzugefügt werden. Für die dritte Abteilung, deren Bandzahl und genauere Gliederung noch nicht feststeht, sind bisher noch unveröffentlichte Abhandlungen vorgesehen, von denen der Prospekt lediglich eine Reihe von Titeln nennt. Unter ihnen seien zwei Abhandlungen „Vom Ereignis“ aus den Jahren 1941 und 1942 besonders hervorgehoben, weil in ihnen dieser für den späten Heidegger grundlegende Begriff ausführlich erörtert wird. Die vierte Abteilung wird im Pro- [827/828] spekt summarisch mit „Aufzeichnungen und Hinweise“ angegeben. Sie sollen, nach den ergänzenden Erläuterungen von Herrmanns, nachträgliche Bemerkungen zu schon gedruckten Arbeiten und die sehr eingehenden Vorbereitungen Heideggers zu seinen Seminaren enthalten.

Insgesamt wird diese Ausgabe zu einer wesentlichen Erweiterung und wohl auch Korrektur des bisherigen Heidegger-Bilds führen; denn das bisher Bekannte macht, wie man jetzt sieht, nur einen kleinen Teil seines umfangreichen Gesamtwerks aus. Den größten Anteil nehmen dabei die Vorlesungen ein, deren vollständiges Verzeichnis (zusammen mit der Verteilung auf die Bände) im Prospekt mitgeteilt wird. Schon daß sich Heidegger in seinen Vorlesungen niemals wiederholte und jedes Semester eine völlig neue Vorlesung so genau ausarbeitete, daß sie jetzt nachträglich als Buch veröffentlicht werden kann, ist eine schlechthin bewundernswerte Leistung, wie sie in deutschen Universitätsverhältnissen wohl einmalig ist. Wenn diese Vorlesungen erst einmal in lückenloser Folge vollständig vorliegen, werden sie in einzigartiger Weise von Semester zu Semester fortschreitend den Gang seines Denkens nachzeichnen.

Wohl noch niemals ist zu Lebzeiten eines Philosophen² eine so umfassende Gesamtausgabe seiner Werke unternommen worden, von Herrmann bezeichnet sie darum auch zu Recht als „die größte und wichtigste philosophische Gesamtausgabe unsres Jahrhunderts“. Mit einem gewissen Bangen fragt man sich natürlich, wie und wann dieser gigantische Plan zu Ende geführt werden kann. Wir Älteren werden uns damit abfinden müssen, den Abschluß nicht zu erleben. Aber das kann den Gewinn nicht schmälern, den das Erscheinen jedes einzelnen Bandes an neuen Einblicken in die Entwicklung dieses großen Denkers ermöglicht.

* Erschienen in der Zeitschrift „Universitas“, 31. Jg. 1976, Heft 8, S. 827-833. Die Seitenumbrüche des Erstdrucks sind in den fortlaufenden Text eingefügt.

¹ Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Observations on the Definitive Collected Edition of the Works of Martin Heidegger. Universitas. Quarterly English Language Edition. Vol. 17. 1975. pp. 29-37.

² Inzwischen ist Heidegger am 26. 5. 1976 gestorben. Die Planung war noch mit dem Verleger und den Herausgebern bis ins einzelne besprochen. Die ersten Bände sind noch zu seinen Lebzeiten erschienen.

In diesem Sinn ist hier schon auf den ersten Band hinzuweisen, der im vergangenen Jahr aus der Reihe der Vorlesungen erschienen ist. Es ist der von Friedrich-Wilhelm von Herrmann herausgegebene Band 24 der Gesamtzählung, die Vorlesungen, die Heidegger unter dem Titel „Die Grundprobleme der Phänomenologie“ im Sommer-Semester 1927 in Marburg gehalten hat³. [828/829] Schon durch den Zeitpunkt, zu dem diese Vorlesungen gehalten wurden, erregen sie unsere größte Aufmerksamkeit. Im selben Jahr 1927 ist „Sein und Zeit“ erschienen, ein Werk, das auf einen Schlag die philosophische Situation in Deutschland von Grund aus veränderte. Kurz vorher muß also das Manuskript abgeschlossen gewesen sein. In diesen Vorlesungen sehen wir nun sehr eindrucksvoll, wie unmittelbar nach dem Abschluß des großen Werks die denkerische Bewegung weiter vorwärts drängt. In einer Randbemerkung bezeichnet Heidegger diese Vorlesung als „neue Ausarbeitung des 3. Abschnitts des I. Teiles von ‚Sein und Zeit‘,“ (S. 1). Das wäre also der in der allein veröffentlichten „ersten Hälfte“ nicht mehr enthaltene Abschnitt „Zeit und Sein“⁴. Schon das ist ein Zeichen, mit welcher Gewalt es den Denker über die soeben erst ausgearbeitete Fassung hinausdrängt.

Der Titel „Die Grundprobleme der Phänomenologie“ könnte vielleicht mißverstanden werden; denn Heidegger behandelt nicht die Phänomenologie, wie sie sich im Anschluß an Husserl als einflußreiche philosophische Strömung entwickelt hat. Er gebraucht das Wort vielmehr als Bezeichnung für sein eignes Denken, das er in scharfem Gegensatz zu den weltanschaulich orientierten Strömungen seiner Zeit auch als „wissenschaftliche Philosophie“ bezeichnet. Deren zentrales Anliegen sieht er in der Lehre vom Sein, in der Ontologie. In diesem Sinn kann er betonen: „Das Sein ist das echte und einzige Thema der Philosophie“ (S. 15), und damit zugleich den Gegenstand seiner Philosophie umreißen. Die Phänomenologie aber ist für ihn die angemessene Methode zur Behandlung der Ontologie. „Die phänomenologische Forschung ist die ausdrückliche Bemühung um die Methode der Ontologie“ (S. 466f.). Die „Grundprobleme der Phänomenologie“ sind also, inhaltlich gesehen, die Grundprobleme der Ontologie.

Die Vorlesungen gliedern sich so, wie sie vorliegen, in zwei Teile. In einem ersten Teil „Phänomenologisch-kritische Diskussion einiger traditioneller Thesen über das Sein“ behandelt Heidegger vier Thesen über das Sein, die er zunächst aus der Geschichte der Philosophie aufnimmt, um dann im Verlauf der Erörterung ihre grundlegende Stellung und ihren inneren Zusammenhang herauszuarbeiten. Dies sind 1. Kants (als Widerlegung des ontologischen Gottesbeweises aufgestellte) These, daß das [829/830] Sein kein reales Prädikat sei, 2. die (letztlich auf Aristoteles zurückgehende) mittelalterlich-scholastische These, daß zur Seinsverfassung eines Seienden das Was-sein (*essentia*) und das Vorhanden-sein (*existentia*) gehören, 3. die neuzeitliche (Descartische) These, daß die Grundweisen des Seins das Sein der Natur (*res extensa*) und das Sein des Geistes (*res cogitans*) sind, und 4. die These der Logik, daß sich alles Seiende durch das „ist“ der Kopula ansprechen läßt.

Die Art des Vorgehens ist nun so, daß zunächst jede dieser Thesen in einer eingehenden Interpretation des geschichtlichen Zusammenhanges, in dem sie entstanden ist, analysiert wird und die dabei auftretenden Schwierigkeiten herausgearbeitet werden. Das bedeutet, im ganzen gesehen, eine groß angelegte Auseinandersetzung mit der Geschichte der abendländischen Philosophie und zeigt, daß Heidegger nur in diesem weit gespannten Zusammenhang angemessen begriffen werden kann. Dabei betont Heidegger, wie stark selbst die Denker, mit denen man einen grundsätzlichen Neuanfang der Philosophie anzusetzen pflegt, Descartes und Kant, in der antiken und daran anknüpfenden scholastischen Tradition verwurzelt sind und wie weit sie deren Grundbegriffe ungefragt übernehmen.

³ Martin Heidegger. Die Grundprobleme der Phänomenologie. Gesamtausgabe. II. Abteilung: Vorlesungen 1923-1944. Bd. 24, 473 S. Verlag Vittorio Klostermann. Frankfurt/Main 1975.

⁴ Martin Heidegger. Sein und Zeit. Erste Hälfte. Halle a. d. S. 1927. S. 39 f.

In der anschließenden „phänomenologischen Klärung“ oder „phänomenologischen Kritik“ wird dann den Gründen dieses Ungenügens nachgegangen. Wenn Heidegger dabei immer wieder betont, wie sehr man sich vor scharfsinnigen begrifflichen Unterscheidungen und Konstruktionen hüten müsse, um schlicht und unbefangen zu sehen, und daß man die Sache selbst zur Sprache bringen und gegenüber allen voreiligen Erklärungsversuchen die Rätselhaftigkeit der Phänomene anerkennen müsse, so kommt darin der Traditionszusammenhang mit der älteren Phänomenologie deutlich zum Ausdruck. Jedesmal stellt sich im Verlauf dieser Untersuchungen heraus, daß die aufbrechende Seinsfrage auf ihre Verwurzelung im menschlichen Dasein zurückverweist und so lange im dunkeln bleiben muß, als nicht die Seinsverfassung des menschlichen Daseins zureichend herausgearbeitet ist. So führen die Schwierigkeiten, die bei Kant in der Zurückführung der Gegebenheit des Seins auf die Wahrnehmung auftreten, zurück auf die intentionale Struktur des Daseins. Diese aber kann wiederum nur aus dem Ganzen des In-der-Welt-Seins begriffen werden, wobei Heidegger auf die ausführlichen Analysen von „Sein und Zeit“ zurückverweist. Zum In-der-Welt-Sein [830/831] aber gehört notwendig ein Seinsverständnis, das dann den Horizont liefert, in dem allererst Seiendes begegnen kann.

Die Seinsverfassung des Daseins ist aber ihrerseits nur von der Zeitlichkeit her zureichend zu verstehen, und so weist die Untersuchung zurück auf die Analyse der menschlichen Zeitlichkeit, der dann der zweite Teil der Vorlesungen, „Die fundamentalontologische Frage nach dem Sinn von Sein überhaupt, die Grundstrukturen und Grundweisen des Seins“, gewidmet ist. Dieser aber holt noch einmal weit aus und beginnt mit einer eingehenden Interpretation der Aristotelischen Zeitauffassung. Er betont mit Hinblick auf Aristoteles und Augustin, daß „die Antike schon das Wesentliche herausgestellt hat, was den Gehalt des traditionellen Zeitbegriffs ausmacht“ (S. 327). Darum werde sich „kein Versuch, hinter die Rätselhaftigkeit der Zeit zu kommen, von einer Auseinandersetzung mit Aristoteles dispensieren dürfen“ (S. 329). Auf dem Boden dieser Klärungen setzt Heidegger dann zu einer eigenen Analyse der alltäglichen Zeitauffassung an und arbeitet diese, ausgehend vom Gebrauch der Uhr, in ihren Strukturmomenten der Bedeutsamkeit, der Datierbarkeit, der (über die bloße Punkthaftigkeit hinausreichenden) Gespanntheit und der (das Leben in einer gemeinsamen Zeit ermöglichenden) Öffentlichkeit heraus. Die so verstandene Zeit gründet aber ihrerseits in der existential verstandenen Zeitlichkeit als der ursprünglichen Zeit. Diese bedarf allerdings erst einer besonderen Freilegung, weil sie infolge der Verfallenheit des alltäglichen Daseins zunächst verdeckt ist. Wie der Mensch seine eigne Seinsweise verfehlt, indem er sich von den Dingen her versteht, so begreift er auch die Zeit als etwas irgendwie Vorhandenes, das im Ablauf der Jetztfolge kommt und vergeht. Demgegenüber wird dann die ursprüngliche Zeit in ihrem „ekstatisch-horizontalen“ Charakter - als auf etwas zu entrückend und zugleich einen Horizont eröffnend - als die innere Einheit von Zukunft, Gewesenheit und Gegenwart entwickelt.

Sofern diese ursprüngliche Zeitlichkeit nun in ihrer horizontbildenden Kraft ein Seinsverständnis ermöglicht, bezeichnet Heidegger sie terminologisch mit einem absichtlich lateinisch gewählten Ausdruck als Temporalität. So kann er formulieren: „Die Zeitlichkeit ist die Bedingung der Möglichkeit des Seinsverständnisses überhaupt; Sein wird aus der Zeit verstanden und begriffen. Wenn die Zeitlichkeit als solche Bedingung fungiert, nennen wir sie Temporalität“ (S. 389). [831/832]

Mit der eingehenden Erörterung der Temporalität schließt der Band. Die Vorlesung bricht, durch die Kürze des Semesters bedingt, ab. Der Rest des zweiten Teils, der die Erörterung der vier im ersten Teil behandelten Thesen auf fundamentalontologischem Boden wieder aufnehmen und die vielschichtige Gliederung des Seins in ihrer inneren Notwendigkeit durchsichtig machen sollte, ist, ebenso wie auch der vorgesehene dritte Teil, nicht mehr zur Ausführung gekommen. Doch auch ohne diesen Abschluß wirkt das Werk als ein überzeugendes Ganzes, in dem sich auf jeder Seite die Kraft dieses radikalen, in die Tiefe dringenden Den-

kens offenbart.

Blickt man am Ende dieses Weges zurück auf das kurz vorher erschienene „Sein und Zeit“ (oder, wie man jetzt genauer sagen müßte, die als „erste Hälfte“ bezeichnete Fassung), so sind die den Menschen unmittelbar in seinem Leben betreffenden Analysen von Tod, Gewissen, Schuld, Geschichtlichkeit, die, obgleich schon damals in ontologischer Absicht geschrieben, doch eine existenzphilosophische Deutung nahelegten, jetzt ganz zurückgetreten. Niemand würde nach diesen Vorlesungen noch Heidegger als Existenzphilosophen betrachten (was er selbst ja auch immer entschieden abgelehnt hat). Alles konzentriert sich hier um die rein ontologische Behandlung der Zeitlichkeit als Fundament der Frage nach dem Sein⁵.

Die Fortentwicklung der Seinsfrage bei Heidegger zeigt sich besonders deutlich darin, wie sie am Problem der „ontologischen Differenz“, als des „ausdrücklich vollzogenen Unterschieds von Sein und Seiendem“ (S. 454) entwickelt wird. Diese Vorlesung enthält nach den Worten des Herausgebers, der es aus seiner Kenntnis auch des bisher unveröffentlichten Gesamtwerks beurteilen muß, „die erste öffentliche Mitteilung der ‚ontologischen Differenz‘“ (S. 473). Das Dasein kann sich zu einem Seienden nur verhalten, wenn es dieses zuvor in seinem Sein versteht. Das Dasein „versteht, wenn anders es existiert, Sein und verhält sich zu Seiendem ... Existenz heißt gleichsam ‚im Vollzug dieses Unterschiedes sein‘. Nur eine Seele, die diesen Unterschied machen kann, hat die Eignung, über die Seele eines Tieres hinaus die [832/833] Seele eines Menschen zu werden“ (S. 454). Dabei ist für die Entstehung dieses Begriffs vielleicht nicht uninteressant, daß das allgemeine Problem hier zuerst in einem speziellen Zusammenhang, nämlich der Kantischen Unterscheidung von dem Sein und den realen Prädikaten auftritt. Die auf höchster Stufe philosophischer Abstraktion entwickelten Gedankengänge entziehen sich jeder verkürzenden Zusammenfassung. Schon die darin eingeführten Begriffe (wie Temporalität, Gewärtigen und Gegenwärtigen, Augenblick und Präsenz oder horizontales Schema der Ekstase) würden einer sorgfältigen Erläuterung bedürfen. Eine ins Grundsätzliche gehende Darstellung und erst recht eine kritische Auseinandersetzung (etwa mit der Tragweite des wichtigen Satzes: „Alles Entspringen und alle Genesis im Felde der Ontologie ist nicht Wachstum und Entfaltung, sondern Degeneration, sofern alles Entspringende... sich von der Übermacht der Quelle entfernt“ (S. 438),) ist ohnehin nur mit dem Ganzen der sich schrittweise entwickelnden Heideggerschen Philosophie möglich, von der diese Vorlesung nur eine bestimmte Stufe der Entwicklung wiedergibt, die bei aller ihrer Wichtigkeit nicht isoliert behandelt werden kann, sondern die Kenntnis der Gesamtentwicklung voraussetzt, die sich in hoffentlich bald erscheinenden weiteren Vorlesungsbänden noch deutlicher abzeichnen wird. Darum ist an dieser Stelle nur erst ein vorläufiger Hinweis auf diese wichtige und aufregende Publikation möglich.

Über der großen Bedeutung, die die hier veröffentlichte Vorlesung für das Verständnis der Entwicklung der Heideggerschen Philosophie im Sinne einer zunehmenden Radikalisierung hat, soll aber auch die sicher nicht leichte Arbeit des Herausgebers nicht vergessen werden, der aus Heideggers eigenem Manuskript, späteren Einfügungen, mit den Wiederholungen und Neuanfängen, wie sie durch die Stundeneinteilung der Vorlesung bedingt sind, und der sorgfältigen Nachschrift eines Schülers, die die Abweichungen vom ausgearbeiteten Manuskript im mündlichen Vortrag wiedergibt, einen flüssig zu lesenden zusammenhängenden Text hergestellt hat.

⁵ Wie weit allerdings diese Wendung schon in dem nicht mehr veröffentlichten Abschnitt über „Zeit und Sein“ enthalten ist, der schon im Titel die Umwendung der Fragestellung zum Ausdruck bringt, oder wie weit sie erst in der „neuen Ausarbeitung“ der Vorlesungen hinzugekommen ist, wird sich erst entscheiden lassen, wenn unter den bisher ungedruckten Schriften hoffentlich auch die zweite Hälfte von „Sein und Zeit“ bekannt wird.